

Der digitale Lehrer – Fortschritt oder Irrweg?

Gestern wurden wir, das heisst alle Unterrichtenden an unserer Primarschule, wieder einmal weitergebildet – bereits die dritte Weiterbildung seit Beginn des Schuljahres! Jeder bekam seinen eigenen Laptop. Zuerst musste jeder nach Anleitung einen eigenen E-Mail-Zugang installieren. Dann wurde uns innerhalb einer Stunde im Schnellzugtempo das Office 365 vorgestellt. Spätestens nach einer halben Stunde sah man die ersten Augen zufallen, und nach einer Stunde schwirrten bei den noch wach Gebliebenen Hunderte von Tools und interaktiven Möglichkeiten wie ein Bienenschwarm durch die Köpfe. Ich fragte mich: Bin ich nun eigentlich Lehrer oder Computerfachmann, Pädagoge, Showmaster oder Manager?

Von den Kursleitern wurde uns die Möglichkeit präsentiert, einer ganzen Klasse die Aufträge zu einem Thema elektronisch zu übermitteln. Die Arbeitsblätter und Anweisungen können dabei von den Schülern als PDF-Files hochgeladen werden. Die Lehrperson führt eine elektronische Klassenliste in der «Cloud» und kann in Echtzeit verfolgen, welche Schüler welches Blatt bereits gelöst und online zurückgeschickt haben. Sogar die Abgabefristen kann man festlegen. Schüler, die ihr Blatt zu spät zurückschicken, haben Pech gehabt! Es gäbe Lehrer, ergänzte ein Kursleiter, die ihre Schüler auf diese Art Aufsätze schreiben liessen. Punkt 11:45 Uhr ist dann beispielsweise Schluss. Bei dieser Methode können die Schüler nicht einmal mehr ihren begonnenen Satz zu Ende schreiben.

Die Klasse könne sich auch in der «Cloud» austauschen, erfuhren wir weiter, das sei für Gruppenarbeiten besonders vorteilhaft. Denn so könnten sich Schülergruppen virtuell zusammensetzen und an einem Projekt arbeiten, ohne real miteinander zu sprechen. Dies wurde uns als Fortschritt angepriesen. Dank diesen technischen Möglichkeiten könne die Lehrperson auch von zu Hause aus unterrichten und bräuchte gar nicht mehr selbst in die Schule zu kommen, erklärten die Kursleiter. Dies griffen zwei Junglehrerinnen begeistert auf und bestätigten, sie hätten diese Unterrichtsmethode bereits an der Pädagogischen Hochschule kennengelernt, das sei ja «easy» und «cool». Andere Teilnehmer hingegen waren alarmiert. Wenn man weiss, wie sehr Kinder und Jugendliche beim Lernen auf die Beziehung angewiesen sind, kann man angesichts solcher Modelle nur entsetzt sein.

Zum Glück konnte ich am gleichen Nachmittag – als erfreulichen Gegenpol zu dieser «Weiterbildung» – erleben, wie fruchtbar und motivierend Schule sein kann: Mit einer Schar von Schülerinnen und Schülern löste ich im Rahmen einer Gymi-Vorbereitung Textaufgaben – interaktiv und dialogisch. Die Schüler fragten und hörten aufmerksam zu. Ich stellte meinerseits Fragen und zeigte ihnen, wie man einen korrekten Lösungsweg notiert. Dazu sind die meisten heutigen Kinder kaum noch in der Lage, da sie in den «modernen», pfannenfertig vorgedruckten Lehrmittel meist nur noch Lücken füllen müssen. Nicht einmal die Resultate müssen sie noch doppelt unterstreichen.

Die Kinder saugten den Stoff in dieser Stunde richtiggehend auf – ganz ohne Computer. Als ich fünf Minuten überzog, meinte eine Schülerin erstaunt. «Was, schon zu Ende? Sie, das ist gar nicht schlimm, das war eine richtig spannende Mathestunde!» Das Beispiel zeigt, wie gerne Schüler sich vom Lehrer den Lernstoff erklären lassen. Diesen Sachverhalt bestätigen auch zahlreiche wissenschaftliche Studien. Sie zeigen, dass der vom Lehrer geführte Klassenunterricht eine äusserst erfolgreiche Unterrichtsform ist.